

Welcome back! Weltumradlungsetappe 31 führt in sechs Wochen von Nord-Thailand nach Singapur. Wunderschön ist es, heiss und feucht, ich geniesse es in vollsten Zügen! Vor knapp zehn Jahren hatte ich auf meiner Etappe 19 von Burma kommend den Norden Thailands von Westen nach Osten durchquert und dabei auch die Stadt Sukhothai passiert. Genau hier, in Sukhothai, begann also am 26. Dezember die jetzige Tour. Meine Langzeit-Begleiterin Steffi ist bereits zum achten Mal auf einer Etappe mit dabei, und zwar vom ersten bis zum letzten Tag.

Heute, Leser, berichte ich von Segelohren, überschwänglichen Security-Leuten und dem Silvester, der sang- und klanglos über die Bühne ging. Wir blicken dann auf 70 000 Tote bei der Brücke am Kwai und trampen wie Vollidioten in eine Touristenfalle ersten Grades. Dann, Leserin, mögeln wir ein bisschen, erhalten eine Ohrfeige von Herr Meier und diverse Massagen ... und enden am Strand der Rentner mit den Ladyboys. Viel Spass bei der ersten Mail!

THAILANDS NORDEN

Bereits am Flughafen von Bangkok, wo Steffi und ich auf das Flugzeug in den Norden umstiegen, zeigte sich ein lustiges Bild. Die Abflug-Gates der Flüge in den südlichen Touristenhotpot Ko Samui und in die nördliche Stadt Sukhothai lagen gleich nebeneinander; auf der einen Seite standen die westlichen Touristen mit kurzen Hosen, Shirts und Strandlatschen, auf der anderen jene, die in den Norden fliegen würden ... mit Hemden, langen Hosen und anständigen Schuhen. Abgesehen von uns beiden ausschliesslich Thais. In Sukhothai angekommen, wurden wir vom Taxifahrer, der uns ins vorab gebuchte Hotel kutscherte, aufgeheitert fotografiert. Westler sind hier die Ausnahme. In den kommenden sieben Tagen sahen wir genau ein einziges Westlergesicht, nämlich eine deutsche Radlerin. Englisch, zeigte sich bald, spricht im Norden kaum jemand, Hotels sind selten und bedienen primär einheimische Touristen. Die wenigen Hotels sind meist nur auf Thailändisch angeschrieben.

1

VON SEGELOHREN UND ARBEITSLOSEN SECURITY-LEUTEN

Für unsere Reise durch den Norden wählten wir ausschliesslich kleine Nebenstrassen. Alle sind asphaltiert, und obwohl die Route durch kleine Wälder und wenig bevölkertes Landwirtschaftsgebiet führte, blickte alle paar hundert Meter ein Mann mit riesigen Segelohren auf

uns herab: Der König ist millionenfach auf riesigen Panels abgebildet, und zwar vor sämtlichen offiziellen Gebäuden und auch sonst bei fast jedem Hühnerstall. Im vergangenen Jahr geriet der neue König wegen seines lockeren Lebensstils etwas in Kritik, doch zeigen sich er und seine Ehefrau auf den Plakaten stets sehr züchtig und mit allen möglichen Edelsteinen. Mit seinen riesigen Ohren steht der König nicht allein da, auch die Kühe auf den Feldern haben riesige Löffel. Das ist aber bestimmt nur Zufall.

Die kleinen Nebenstrassen durch den Norden sind rein landschaftlich kaum der Renner, sie führen durch praktisch flaches Land ohne herausragende Sehenswürdigkeiten, doch fühlen wir uns auf Schritt und Tritt hervorragend. Einerseits ist das Radeln problemlos, alle paar hundert Meter lässt sich hervorragend speisen, und andererseits blicken wir in ausnahmslos freundliche Gesichter, die einen wissen lassen, hier willkommen zu sein. Die Wegweiser sind stets sowohl auf Thai als auch Englisch angeschrieben. Ist der Strassenverlauf unklar, benutze ich auf dem Handy Google Maps, was hervorragend klappt.

In regelmässigen Abständen befinden sich am Strassenrand improvisierte Stände mit einem halben Dutzend Leuten, deren Job es ist, für «Security» auf den Strassen zu sorgen. Auf grossen Schildern werden die Autofahrer darauf hingewiesen, auf hohe Tempi und Alkohol zu verzichten. Kein einziges Mal sah ich einen Autofahrer an so einem Stand, die arbeitslos herumsitzenden Security-Leute haben rein gar nichts zu tun und freuen sich umso mehr, Steffi und mich heranzuwinken, denn es könnte ja sein, dass wir irgend eine Information oder Zwischenverpflegung brauchen. Wir werden dann mit Trinkwasser, Papayas, Früchten, Kaffee und jeder Menge Optimismus versorgt, es werden Fotos gemacht, und nicht selten wird Steffi von Security-Damen mütterlich umklammert. Oft liegen neben diesen Security-Ständen auch Polizei-Stationen. Wenn es es keine Hotels gibt, sind dies hervorragende Übernachtungsmöglichkeiten. Wie immer lege ich äusserst wenig Wert auf Romantik beim Zelten. Ich bin praktisch denkend. Im Flutlicht der Polizeianlage geniesst man hervorragende Helligkeit, wir werden mit Tischen und Stühlen eingedeckt und können die Duschen und Toiletten der Polizisten benutzen. Coole Sache. Und besser bewacht lässt sich kaum zelten, hurra.

2

SILVESTER

Meist verliefen sowohl die Weihnachts- als auch Silvester-Abende auf meinen Reisen ziemlich suboptimal. Ich hatte mir jeweils viel vorgenommen und endete mit kaputtem Kocher in der Wüste oder einer abgetakelten Teebude. Dieses Mal hatten wir uns für Silvester rein gar nichts vorgenommen. Für unsere Verhältnisse verlief er ganz hervorragend: Wir hat-

ten ein kleines Bungalow in einem Gasthaus an einer namenlosen Strassenkreuzung für 200 Baht, umgerechnet 6 Euro. Im offenen Openair-Restaurant hätten mühelos 100 Personen Platz gehabt, doch waren wir mehrheitlich allein da und gingen bereits vor 22 Uhr schlafen. Das war es.

DIE BRÜCKE AM KWAI

Die Stadt Kanchanaburi 100 Kilometer westlich von Bangkok ist ein Leckerbissen für Eisenbahn- und History-Freaks. Im zweiten Weltkrieg hatten die Japaner den Engländern Thailand, Burma und das heutige Malaysia abgenommen. Sie hatten dadurch Zehntausende von Gefangenen ... und ein wirtschaftliches Interesse, mit einer Bahnstrecke das thailändische mit dem burmesischen Eisenbahnnetz zu verbinden. Das nächste Ziel wäre dann die Eroberung Indiens gewesen, das noch immer den Briten gehörte. Die neue «Thailand Burma Railway» sollte von Kanchanaburi bis Rangun führen, praktisch ausnahmslos durch den Dschungel. In nur zwei Jahren wurde die 420 Kilometer lange Strecke erstellt, einerseits von alliierten Kriegsgefangenen als auch mehreren hunderttausend südostasiatischen «Freiwilligen», die mit falschen Versprechen angelockt worden waren und nun genau gleich wie die Kriegsgefangenen unter menschenverachtenden Methoden ausgebeutet wurden. Unter anderem wurden auch zahlreiche Brücken erstellt, eine davon steht mitten in der Stadt Kanchanaburi und wurde durch das Buch «Die Brücke am Kwai» und dessen Verfilmung berühmt. Im feuchtheissen Dschungelklima starben in diesen beiden Jahren des Baus etwa 70 000 Menschen. Die Bahnlinie war nicht einmal zwei Jahre in Betrieb und wurde dann in den Kriegswirren zerstört. Wir besuchten zwei Kriegsfriedhöfe mit Tausenden gleicher, akkurat geputzter Grabsteine und das kleine, äusserst interessante Museum.

Wie immer in solchen Fällen voll spannender, aber tragischer Historie waren wir am Ende irgendwie gerädert, und mir scheint, auch Herr Meier sei gebeutelt gewesen. Auf jeden Fall hatten wir am frühen Folgemorgen die Stadt kaum hinter uns, da krachte der ganze hintere Gepäckträger zusammen. Bei der Flugreise hatte der junge Mann wohl einen starken Klaps von einem Hubstapler erhalten, sodass der robuste, handgemachte Gepäckträger in der Folge stark verbogen war. Wahrscheinlich war das der Grund, dass er nun an gleich zwei Stellen auseinanderbrach. Wir fuhren einen halben Kilometer zurück und zeigten die Havarie dem erstbesten Automechaniker, der gerade um 6.30 Uhr seinen Laden öffnete. Er sprach kein Wort, schweisste, und um 6.45 h war der Schaden behoben und Herr Meier wieder fit und munter. So geht das.

DER SCHWIMMENDE MARKT VON DAMNOEN SADUAK

Ihr kennt die Bilder: In fotogenen Kanälen schwirren Hunderte farbiger Boote herum und bieten ihre Ware feil, von Blumen bis Lebensmitteln und Kleidern bis Kosmetika, alles auf Booten, alles traditionell und ein Highlight für jeden Thailand-Touristen. Ich hatte sowas noch nie gesehen und wollte unbedingt hin. Wir übernachteten in Ratchaburi, etwa eine Autostunde von jenem tollen Markt entfernt und gedenkten mit einem Taxi dorthin zu fahren. Wir checkten in einem sündhaft teuren Hotel ein in der Hoffnung, dass dort jemand Englisch sprechen und uns entsprechend beraten könne. So war es. Für den astronomischen Preis von 800 Baht nächtigten wir in einem tollen Schuppen, und die beiden Receptionisten konnten uns wunderbarerweise ein Taxi für den folgenden Morgen organisieren, gleich um 6 Uhr würde es mit dem Auto losgehen, denn um 9 Uhr, fanden die beiden, sei der Markt praktisch zu Ende, da müsse man schon früh dort sein. Wir hätten ja enorm gern mal ausgeschlafen, aber da war nix zu machen. Um 5.30 Uhr standen wir auf und fuhren mit dem sündhaft teuren Taxi (es kostete die Kleinigkeit von 1700 Baht) wie geplant nach Damnoen Saduak, wo auf dem riesigen Parkplatz ein einziges anderes Auto geparkt war. Na wunderbar, dachten wir, wir sind zeitlich weit vor allen anderen, potentiellen Touristen da, ha, wir sind ja so clever. Das frühe Aufstehen hat sich gelohnt. Die Insassen des einzigen anderen Autos stiegen in eines der bereit stehenden Schiffe und fuhren davon. Das Schiff, das wir für eine Stunde charterten, schlug mit sündhaft teuren 2000 Baht zu Buche. Was tut man nicht alles, um einen richtig traditionellen Markt zu sehen und fantastische Bilder zu schießen, nicht wahr? Wir tuckerten mit dem Boot durch die Kanäle und sahen nichts. Äh, hatte sich der Bootsführer verirrt oder was? Wo, bitte sehr, waren denn nun all diese farbenfrohen Boote? Ausser ein paar streunenden Hunden vor den geschlossenen Läden am Kanalrand sahen wir nichts. Da, endlich, ein Boot, hurra. Sofort steuerte der Bootsführer auf dieses einzige Boot zu, doch wollte uns die schrullige Verkäuferin darauf bloss Colas andrehen. Shit. Auf dem zweiten Boot, das wir zehn Minuten später erblickten, sassen die Touristen, die zum nebenan geparkten Auto gehörten. Geil. Allmählich fanden wir das Ganze sowohl jämmerlich bizarr als auch absolut lustig. Ich fühlte mich wie auf einer Safari in einem klitzekleinen Nationalpark, in dem es nur noch zwei oder drei Viecher hat, bei denen man aber nicht ganz sicher ist, ob sie nur ausgestopft sind.

Endlich, in der Ferne erblickten wir ein Boot, na super, vielleicht drehte sich der Spiess ja doch noch. Doch war das wieder diese lästige Cola-Verkäuferin. Diese Schrulle sahen wir in den folgenden 40 Minuten noch etwa drei Mal. In der Zwischenzeit waren noch zwei Boote mit Fertigfood für Touristen und geschmacklosen Souvenirs dazugekommen, das war es. Wir

grölten uns zu Tode. Wie blöd muss man sein, so einen Scheiss zu machen? Ein Abriss ohne Ende. Der kleine Ausflug zu diesen traditionellen, wunderbaren schwimmenden Märkten hatte uns gleich viel gekostet wie die ganzen sieben Tage zuvor! Ein paar tolle Bilder hatte ich aber tatsächlich gemacht: von den menschenleeren Kanälen und einem streunenden Hund, der grad auf den Boden kackte, hurra.

JETZT WIRD GEMOGELT

Was genau heisst «Weltumradlung»? Heisst es, möglichst alle Länder zu durchqueren, oder heisst es, auf dem gleichen Breitengrad rundherum zu fahren? Hier gibt es keine Regeln, ich persönlich möchte jeden Kontinent auf einer spannenden Route durchqueren, und zwar möglichst lückenlos. Allerdings gibt es in meinen Weltumradlungsregeln durchaus ein paar Bestimmungen, die ein kurzes Mogeln legalisieren: Man darf ein Stück mit einem öffentlichen Verkehrsmittel zurücklegen, wenn ein Radeln aus sicherheitspolitischen oder gesundheitlichen Gründen nicht möglich oder nicht sinnvoll ist, und allfälligen Mitradelnden soll man im Zweifelsfall ein bisschen gnädig gestimmt sein. Zugegeben, alle drei Punkte sind etwas schummrig, allen voran die letzte. Die Strecke von Ratchaburi nach Chomphon in Südthailand gehört in diese Kategorie: Es gibt auf diesem engen Landstrich bloss eine einzige, vierspurige Strasse, und über diese Strasse wälzt sich der gesamte Verkehr zwischen Bangkok und Singapur, mitunter auch alle 40-Tönnner und sonstigen LKWs. Kein Zuckerschlecken. Dank Sicherheitsstreifen nicht allzu gefährlich, aber top-unattraktiv. Allein hätte ich diese 350 Kilometer lange Strecke zweifelsohne abgeradelt, aber sämtlichen, allfälligen Mitradelnden möchte ich diese öde Strecke nicht zumuten, nicht einmal Steffi, die an sich mit allen Wassern gewaschen ist. Zwischen den beiden Städten fahren Busse und Züge. In diversen Internetforen hatte ich gelesen, dass der Zug seit 2016 keine Velos mehr transportiere, und also hatten wir uns innerlich schon mit dem Bus abgefunden. Trotzdem marschierten wir zum Bahnhof, um die Sache gleich mündlich vor Ort zu klären, und siehe da, die Mitnahme von Velos ist sehr wohl noch möglich, allerdings bloss in ausgewählten Zügen mit einem Fracht-Waggon. Wir tuckerten in der Folge fünf Stunden lang nach Chomphon, es war wunderbar. Ich hatte vergessen, am Bahnschalter nach verschiedenen Kategorien zu fragen, nun hatten wir Tickets der dritten Klasse, der billigsten, doch war das perfekt. Nachdem wir bei den schwimmenden Märkten das Geld aus dem Fenster respektive aus dem Schiff geworfen hatten, war es ganz gut, diesmal etwas «basic» zu bleiben.

GUTE UND NICHT SO GUTE MASSAGEN

So hundertprozentig um den vierspurigen Ekel-Highway kamen wir aber nicht herum. Auf den 70 ersten Kilometern des nächsten Velotages mussten wir noch diese Strasse befahren. Ich legte coole Musik auf, Hans Zimmer lässt grüssen, und fuhr mit prächtigem Sound und ebensolchem Speed gegen Süden. Heissa, das machte mega Spass. Die Gedanken überschlugen sich, ich dachte mir das neue Konzept für die nächste Multivision und dies und das aus. Bloss vergass ich vor lauter Musikkonsum und überschwänglicher Euphorie, das tägliche Galileo-Herr-Meier-Lied zu singen, die tägliche, mehrstündige Lobhudelei auf mein Velo. Nun müsst ihr wissen: Herr Meier ist gutmütig, aber schnell beleidigt. An diesem Morgen also sang ich nicht und erhielt am Mittag die Quittung: Plattfuss. Es ist schon unglaublich. Das war Platten Nummer 77 meiner Weltumradlung. Ich flickte ihn bei der Mittagspause, anstatt wie üblich im Schatten einer Beiz auf dem Boden mein Mittagsschläfchen abzuhalten. Ich holte einen kleinen Metallstift aus dem Pneu, der hatte den Schlauch durchstochen. Ein altes Mütterchen mit unglaublich verformtem Gesicht näherte sich und begann sofort, mir eine Openair-Massage am Unterarm zu verpassen. Sie strahlte über das ganze Gesicht. Das tat ja so gut! Dass das alte Mütterchen noch so viel Kraft hatte, erstaunte mich, und die Zehnminuten-Gratis-Schnellmassage war köstlich. Ein paar Tage zuvor hatte ich ganz offiziell eine professionelle Massage über Schultern und Rücken ergehen lassen und dann am ganzen Folgetag Rückenschmerzen gehabt. Nicht so beim Mütterchen. Geld oder Getränk wollte sie nicht, aber nahm dankbar die leeren Plasticflaschen mit. So richtig arm ist hier praktisch niemand, man sieht keine Leute betteln, aber nicht wenige leben in sehr bescheidenen Verhältnissen in Bretterverschlägen am Strassenrand, meist mit viel Müll rundherum.

KHAO LAK

In Khao Lak hat es alles, was das gemeine Westlerherz begehrt: Sandstrand, Hotels, Bars und Beizen, und alles, was man sieht, ist höchstens 15 Jahre alt. 2004 wurde die gesamte Infrastruktur vom Tsunami fortgespült. Davon spürt man kaum mehr etwas. Alle Bauten wurden in relativ kurzer Zeit wieder neu erstellt. Wir machten anderthalb Ausspann-Tage der kitschigsten Art, also mit lauschigem Strandhotel, Kerzenlicht-Dinner am Meer und dergleichen, das war Romantik hoch zwei, sodass einem fast schwindlig werden musste. Im Norden waren wir als Nicht-Asiaten die absolute Ausnahme, hier an der südlichen Küsten gibt es umso mehr Touristen. Die meisten sind entweder Familien mit kleinen Kindern oder

deutschsprachige Rentner, die gleich Monate hier bleiben. Vor den Bars gibt es die üblichen Schilder mit den Aufdrucken «Bundesliga», «Absacker» und dergleichen, sodass man sagen könnte, Khao Lak sei fest in deutschen Händen, doch wohlverstanden, abends ist hier kaum etwas los. Für mehr als zwei Tage wäre mir das definitiv zu langweilig. Wir unterstützten manche Bar und tranken uns durch das Programm, denn wir fanden: «Wenn wir schon Geld haben, um uns ein Privatboot durch den (nicht existenten) schwimmenden Markt zu leisten, dann haben wir auch Geld für coole Drinks!» Das ist das gute an jenem deaströsen Touristentripp. Seither leisten wir uns ohne schlechtes Gewissen jeden Gutenachtcocktail. Aber von Steffi war ich trotzdem sehr enttäuscht. Ich hatte mich beim Radeln an den Namen ihres Velos zu erinnern versucht, fand es irgendwie nicht heraus und fragte sie nun beim romantischen Candlelight-Dinner danach, und die Antwort traf mich wie ein Schlag ins Gesicht: Sie wusste es selbst nicht! Hach, das war ja vielleicht eine Katastrophe! Ich gebe zu, sie hatte vor Jahren nur unter gewissem Druck meinerseits ihrem Velo einen Namen gegeben, Lenelotte Irgendwas, aber was kommt denn, bitte sehr, NACH Lenelotte? Also ich war schockiert. Steffi legte noch einen drauf und bemängelte, auf diesen acht bisherigen, gemeinsamen Weltumradlungsetappen habe ich ihr praktisch nie ein tolles Abendprogramm geboten, mal abgesehen von einem Darts-Abend in einer Cowboybar in Wyoming. Tja, zugegeben, das stimmt, aber in Sudan, Iran, Bolivien, Sambia oder Uganda war das ja auch nicht ganz einfach. Ich nahm mir die leise Kritik zu Herzen und kündigte an, wir würden den Makel gleich am Abend beheben, und subito entführte ich das Mädels zu einem abendfüllenden Programm: zur Show der Ladyboys. Am Abend zuvor hatte ich schnell herausgefunden, an welcher Ecke der Stadt die zwielichtigen Spelunken und Bars beheimatet sind, mitunter auch zwei entsprechende Cabarets. In Thailand gehören all die umgebauten und halb-umgebauten Männer gewissermassen zur Kultur. Noch bis in die Achzigerjahre gab es ganz offiziell nicht nur die Geschlechter Mann und Frau, sondern auch noch eine dritte Kategorie, eben jene der nicht genau definierbaren Wesen. Inzwischen wurde diese dritte Kategorie auf dem Papier wieder abgeschafft, doch trifft man die androgynen Wesen hier in Thailand nach wie vor in städtischen Kneipen, geschminkt und aufgebretzelt und gestylt. Steffi zeigte sich vor der Show etwas nervös, sie hatte so etwas noch nie gesehen, war aber dann ganz begeistert. Mit Stöckelschuhen und opulenten Outfits gaben all die spannenden Wesen eine super Show ab, und ganz nach dem Motto «Man spricht deutsch» gestaltete sich die grosse Schluss-Performance: Die Dragqueens zauberten «Atemlos» von Helene Fischer auf die Bühne, frenetisch bejubelt von all den deutschsprachigen Rentnern im Publikum. Die Globalisierung hat also definitiv auch die Ladyboys in Thailand erreicht. Lustig wars.

Wir sind in Krabi angekommen, einer Kleinstadt im Süden Thailands. Ich habe einen Riesenspass, mit Leichtigkeit durch die James-Bond-Hügel dieser Region zu speeden, irgendwie fällt das Radeln trotz Hitze und grosser Luftfeuchtigkeit unglaublich leicht, der Körper und der Kopf sind im Einklang, die Beine treten fast von selbst. Das ist das Schönste, das man sich vorstellen kann. Zufrieden und glücklich durch die Gegend tänzeln im Wissen, dass alles an diesem Körper einwandfrei funktioniert. Fit sein ist wunderbar, gesund sein ein Geschenk, das nicht selbstverständlich ist. Und klar, ich singe täglich das Galileo-Herr-Meier-Lied, inzwischen 69 Strophen und 14 Jingles lang, um meinen Herr Meier bei Laune zu halten. Manchmal bin ich auch am Mittag noch nicht fertig damit.

Bisherige Strecke: Sukhothai - Kanchanaburi - Ratchaburi - Chomphon - Khao Lak - Krabi

Bisherige Kilometer: 1049

Höhenmeter (nur bergauf gerechnet): 4384

Bisherige Platten: 1

Es geht mir bestens!

Liebe Grüsse

Kus, Greti, Cusco (je nach sozialem Umfeld)